

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 27 (1933)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Fridtjof Nansen [Fortsetzung]  
**Autor:** Wartenweiler, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926775>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bern, 1. Februar 1933

Schweizerische

27. Jahrgang

# Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

A. Lauener, Lombachweg 28a, Bern

Postcheckkonto III/5164 — Telephon 27. 237

Nr. 3

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

## Zur Erbauung

### Segen der Arbeit.

(2. Theff. 3, 10—12.)

„Da wir bei euch waren, geboten wir euch solches, daß so jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigenes Brot essen.“

Millionen Menschen möchten heute gerne arbeiten und können es nicht. Millionen Menschen sind höchst unglücklich, weil sie keine Arbeit finden. Umso dankbarer sollten die sein, welche tagtäglich Beschäftigung haben und ihr Brot verdienen können. Leider ist das nicht immer so. Viele seufzen und klagen, statt daß sie Gott danken würden. Gar oft meinen sie, andere haben es schöner und besser. Jeder trägt seinen Teil, ob er an Wind und Wetter stehen muß, ob er mit dem Werkzeug in der Hand schafft oder ob er mit der Feder in der Stube seine Arbeit tut. Jeder Stand bringt Freuden und Leiden. Es kommt auch nicht darauf an, wo wir arbeiten, ob mit der Hand oder mit dem Kopf. Es ist auch nicht so wichtig, wo wir stehen, ob als Knecht oder Herr, ob als Magd oder als Meisterin. Am wichtigsten ist es, wie wir unsere Arbeit erfüllen. Jeder soll die Arbeit an seinem Platz möglichst gut, treu und gewissenhaft ausführen. Arbeit erhält uns gesund, munter und frisch bis ins Alter hinein.

Sie macht die Seele froh, zufrieden und vergnügt. Es ist so, wie das Gleichnis von den zwei Pflügen sagt: Der ungebraucht liegende wurde von Rost überzogen, der in der Arbeit gestandene glänzt wie Silber. Gott verlangt von seinen Haushaltern nicht mehr, aber auch nicht weniger, denn daß sie treu erfunden werden. Das ist ein Trost und eine Ermunterung bei niedriger, schwerer oder undankbarer Arbeit. Wohl uns, wenn es einst für uns heißen kann: „Ei, du frommer und getreuer Knecht; du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über vieles setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Genieße, was dir Gott beschieden,  
Entbehre gern, was du nicht hast;  
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,  
Ein jeder Stand hat seine Last.

## Zur Belehrung

Fridtjof Nansen. (Fortsetzung.)

### Was soll aus ihm werden?

Vorerst besuchte er das Gymnasium (höhere Schule). Aber das stille Sitzen und das Lernen in der Schule gefiel ihm nicht besonders. Lieber wollte er selbst Versuche machen, selbst forschen. Als Knabe wollte er wissen, wie es in einer Nähmaschine aussieht. Darum zerlegte er sie in ihre Bestandteile zum Schrecken der Mutter. So wollte er alle Dinge der Natur erforschen mit eigenen Augen, mit eigenen Ohren, mit eigenem Denken. Da konnte er stundenlang eifrig bei seinen Versuchen sitzen. Stundenlang konnte er lesen in den Büchern von Weltreisenden und

Forschern. Aber dann zog es ihn hinaus in Gottes freie Natur, in seine wunderschöne Heimat Norwegen. Tief im Walde, neben den glühenden Kohlen eines Feuers, das Dunkel der Nacht über ihm, da konnte er glücklich sein. Fern vom Getümmel der Stadt, fern von der übertünchten Höflichkeit der Menschen, da war ihm wohl.

Das Schönste bot der Winter. In Mitteleuropa wußte man damals noch nichts von Schneeschuhen. Auch in der Heimat war das Skifahren nur von wenigen geübt. Da zog er auf seinen Skiern aus auf große Touren ins Gebirge. Seine Kameraden trugen schwere Rucksäcke mit dem nötigen Proviant auf sich. Das brauchte Nansen nicht. Seinen Bedarf führte er in der Tasche mit: Eine Brotrinde, einmal auch einen Pfannkuchen mit Eingemachtem, im Futter der Brusttasche. So lernte er Fasten. So lernte er sich mit wenigem begnügen, wenn der Hunger quälte. So lernte er auch das Leben der Leute kennen, die im Wald und in öden Gegenden hausten, das Leben der Bergbauern und Holzflößer. Er begegnete der großen Welt der kriechenden, hüpfenden und fliegenden Tiere. Er lernte die Gefahren kennen und sie überwinden. „Unmöglich“ ist ihm nichts. Auf den Schneewehen des Gletschers: Er springt, er gleitet, kommt ins Rutschen. Drei Sekunden und er liegt zerschmettert im Tal! Nein! Er setzt Arme und Beine entgegen und kann bremsen, im letzten Augenblick!

Im Wintersport stellte Nansen seinen Mann. Mit siebzehn Jahren erwarb er die norwegische Meisterschaft im Schlittschuhfahren. Ein Jahr darauf war er auf dem Eis der schnellste Fahrer der Welt. Dann warf er sich auf das Skifahren. Bald gewann er den ersten Preis im Langlauf. Besiegt wurde er nie. Nach zwölf Siegen gab er das Rennen auf.

Oft ging er mit Oberst Gregerson auf die Jagd. Nach einem sehr anstrengenden Tage saßen sie am Kaminfeuer und warteten auf das Essen. Da begann plötzlich Nansen auf einem Bein niederzuhocken und wieder aufzustehen. Siebzehn mal gelang es ihm und er glaubte stolz darauf zu sein. Da sagte der Oberst trocken: „Es scheint mir, Ihre Eitelkeit als Sportsmann könnte nun befriedigt sein. Sie könnten jetzt etwas Nützlicheres anfangen.“ Diese kurze Rede machte großen Eindruck auf Nansen.

Immer noch weiß er nicht recht, was er werden will. Offizier auf einem Schiff? Studieren? Ja, das Leben und den Körper der Tiere möchte

er kennen lernen, der Tiere in der Luft, auf der Erde, im Wasser. Mit dem Vergrößerungsglas (Mikroskop) will er auch die allerkleinsten Lebewesen studieren, die man mit dem bloßen Auge gar nicht sehen kann. Zoologie will er studieren. Da muß er auch nicht immer im Studierzimmer sitzen. Er kann hinaus in Gottes schöne Welt, um die Tiere in der Natur selbst kennen zu lernen. (Fortsetzung folgt.)

### Schmuggler und Waldfrevler.

Oh! das ist eine saubere Gesellschaft, nicht wahr? Am Stephanstag mußte ich hinauf in den Christonawald. Die Bürgergemeinde Bettingen hielt dort ihre Holzgant ab. Da wollte ich auch Holz kaufen für meine Anstalt. So pilgerte ich die Landstraße hinauf. Beim scharfen Rank gesellte sich der Waldhüter zu mir. Wir kamen ins Plaudern und so geschah es, daß uns ein Fremder begegnete. Es war ein Deutscher, ein Arbeitsloser. Das sah man schon an seinem abgetragenen Anzug. Die sogenannte Dächlikappe (Mütze) hatte er tief in die Stirne herab gezogen. Den Mantel trug er offen und im Vorbeigehen sah ich, daß er einen Sack unter dem Mantel versteckt hatte. Der Sack war noch leer. „Ein Schmuggler,“ machte der Waldhüter trocken vor sich hin. „Der geht jetzt ins Dorf und kauft bei uns Zucker ein.“ „Ja,“ sagte ich, „der Schleichhandel geht wieder gut. Der Zucker ist eben in Deutschland teurer als in der Schweiz.“ „Es ist nicht der erste, den ich gesehen habe. An grauen Nebeltagen so zwischen Licht und Dunkel kommen manchmal 4 bis 5 zu uns. Im Abenddunkel verziehen sie sich dann in die Wälder an der Grenze und schleichen sich heimlich hinüber. Einmal hörte ich eine ganze Schlacht. Da waren fünf schwarz über die Grenze gegangen. Aber die deutschen Grenzwächter hatten die Kerle bemerkt. Da gab es eine Schießerei. Einer wurde dabei verhaftet. Ein ander Mal wurde an der Inzlinger-Grenze ein Schmuggler verfolgt. Der Grenzwächter aber stolperte über einen Graben und brach das Bein. Niemand war bei ihm. Nur der Schmuggler bemerkte den Vorgang. Sollte er nun seinem Feind helfen? Er tat es. Er kehrte zum Grenzwächter zurück und half ihm in der Not. Dafür wurde er aber auch nicht streng gestraft. Nicht immer aber geht es nur so glimpflich ab. Erst kürzlich gab es wieder einen Grenz-Zwischenfall. Dabei wurde ein Schmugg-